

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altensteig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Berwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honoriert.

Aus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altensteig 90 Pf. in O. M. Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratmaufgabe spätestens 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 127.

Altensteig, Dienstag den 28. Oktober.

1884.

Bestellungen

auf das Blatt „Aus den Tannen“ für die Monate

November und Dezember

können bei allen Postämtern und Postboten gemacht werden. Abonnementspreis: im Bezirk 60 Pfa.; außerhalb desselben 70 Pfa.

Kontrollversammlungen finden statt im Bezirk Nagold: in Nagold am 8. November nachmittags 3 Uhr bei der Turnhalle, in Haiterbach am 10. November vormittags 9 Uhr, auf dem Kirchplatz, in Altensteig Stadt am 10. November nachmittags 3 Uhr beim neuen Schulhaus und in Wilberg am 11. November, vormittags 8 Uhr beim Rathaus; im Bezirk Calw: in Neuweiler am 11. November nachmittags 2 1/2 Uhr beim Rathaus, in Liebenzell am 12. November, vorm. 8 1/2 Uhr beim Rathaus, in Gehlingen am 12. Novbr., nachmittags 3 Uhr beim Rathaus, in Calw am 13. Novbr., vormittags 9 Uhr beim Landwehredienstgebäude.

Eine Wahlrede.

welche die allgemeinste Beachtung verdient, hielt der Reichstagskandidat der deutschen Partei, für den XII. Wahlkreis, Herr Revierförster Keller-Dörzbach am 12. ds. Mts. in Crailsheim. Ueber die Militärfrage und den Getreidezoll äußerte sich der Herr Candidat dahin: Eine Hauptoppositionquelle bildet das deutsche Heer. Er trete, um es gleich zu sagen, für die volle Wehrpflicht ein. Er glaube die Versammlung mit sich einverstanden, wenn er sage: „Stark wie heut' sei unser Heer, sonst ist bald kein Deutschland mehr.“ Gegen Feuergefahr versichere man sich und müsse dafür Prämien entrichten, auch gegen Kriegsgefahr müsse man sich versichern und die allerdings hohen Prämien bezahlen. Wir wollen ehrlich sein: Was wären wir ohne unser deutsches Heer? Ein Spielball unserer rechten und linken Nachbarn, Deutschland würde wieder wie in früheren Jahrhunderten zum Tummelplatz derselben gemacht und dadurch unsägliches Elend über Deutschland hereinbrechen. Das Vertrauen, das Führer wie Soldaten zu einander haben müssen, um in der Stunde der Gefahr nicht schwach zu werden, habe er noch heute zu unserer Heereseinrichtung, die er aus eigener Anschauung kennen gelernt habe. Jedoch sei er auch nicht blind gegen die Schattenseiten der Heeresorganisation, indes wolle er sein Urteil nicht als maßgebend hinstellen; hiezu sei eine allseitige und eingehende Prüfung durchaus erforderlich. Man dürfe nicht sofort dies oder jenes für abschaffbar erklären, da und dort Ersparnisse für möglich bezeichnen, es bedürfe alles jedesmal reiflicher Erwägung, ob dieselben namentlich nicht Nachteile und erhöhte Ausgaben nach sich ziehen. Soviel er wisse, stehe im Programm der Volkspartei volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Hiedurch wolle man den Stand der Einjährigen abschaffen. Man wolle indes die Rehrseiten ansehen und sich klar machen, was es heiße: Abschaffung der Einjährigen. Wir haben in Deutschland ungefähr 11,000 Einjährige, die sich selbst verpflegen, selbst bekleiden und selbst Bogis suchen. Der deutsche Soldat stehe im Reichsetat mit 225 Thälern aufgezeichnet. Multipliziere man nun die vorhin genannte Zahl mit 675 M., so bekomme man 7 Millionen, welche nun dem Steuerbeutel entzogen werden müßten. Wenn die allgemeine Wehrpflicht voll durchgeführt werden solle, so müsse auch die Ersatzreserve voll herangezogen werden. Heuer allein wurden 15,500 Ersatzreferaristen zur ersten (zehnwöchentlichen) Uebung herangezogen. Multipliziere man auch diese Zahl mit 675 M., so bekomme man 10 Millionen. Das seien doch Zahlen, die veranlassen, genau zu prüfen. Nach diesem hier, in Kürze

angeführten, kommt Redner auf die Frage der Abkürzung der Präsenzzeit zu sprechen. Wir haben ja jetzt wohl eine gesetzliche dreijährige Dienstzeit, wir haben aber auch Entlassungen mit nicht ganz zweijähriger Dienstzeit und zwar etwa 56 Proz. Wenn man künftig infolge des Turnens zc. leberdigere, vorgebildetere, aufmerksame Rekruten bekomme, so werde es jedenfalls um so leichter sein, die Präsenzzeit herabzusetzen und er gestehe offen, daß Niemand freudiger zustimmen könnte als er selbst. Warum er für Beibehaltung des jetzigen Zollsystems sei, wolle er durch Zahlen beweisen. Die Eingangszölle betragen im Jahre 1877—107, 1879/80—142, 1880/81—182, 1881/82—197 u. 1882/83—209 Millionen. Wenn wir wieder zu dem Freihandel zurückkehren würden, so müßte ein Ertragsrückgang durch indirekte Steuern aufgebracht werden. Das sei jetzt nicht möglich. Daß ein außerordentlicher Druck auf der Landwirtschaft liegt, wird von keiner Partei bestritten. Der einheimische Bauer, der hohe Arbeitslöhne, zunehmende Gemeindelasten zc. zu tragen habe, könne das Getreide nicht so billig verkaufen, wie die besser situierten Landleute des Auslandes. Daher rühren die vielen Vorschläge, die man in neuerer Zeit gemacht hat, man verträufel den Bauern, die Güterpreise werden, wie sie früher gestiegen, bald wieder sinken und er dann wieder konkurrenzfähig werden. Wann wird das geschehen? Für die Bauern, die ihre Güter teuer übernommen, ist das ein schlechter oder gar kein Trost. Sollen diese Bauern, die ihre Güter so teuer gekauft haben, ganz zu Grunde gehen? Man sagt ferner: Die Bauern sollen mehr Handelsgewächse bauen, Raps, Sckorie, Tabak, Zuckerrüben. Darauf kann man nur erwidern: Der Zuckerrübenbau ist auf der Grenze des Höchsten angelangt, der Kopf ist schon lange nicht mehr wie früher, seit wir Millionen für Petroleum nach Amerika senden müssen. Ferner heißt es: beschränkt den Getreidebau und verlegt euch auf Viehzucht. Daß dies nicht möglich ist, haben Oekonomierat Spieß und andere in der Kammer nachgewiesen. Ist es denn sicher, daß die Viehzucht immer rentabler wird? Bei Einfuhr von Vieh nach Frankreich und England spiele der Schutz der dortigen Bauern eine Rolle mit. Die übermäßige Konkurrenz des Auslandes, ist es, welche auf den einheimischen Bauern drückt und wodurch die Existenzfähigkeit der bäuerlichen Bevölkerung bedroht wird. Hier hat die Gesetzgebung zum Schutze der Landwirtschaft einzugreifen. Redner empfiehlt die Errichtung von Rentenbanken und die Gründung der schon längst als segensreich anerkannten Raiffeisen'schen Darlehenskassen. Zur Hebung der Landwirtschaft gehöre unbedingt Erhöhung des Zolles auf landwirtschaftliche Produkte, speziell Getreide. Die bekannten Reden: Verteuerung des Brotes, Schädigung der Industrie, sie ziehen längst nicht mehr, seit die Praxis sie als unzutreffend erwiesen hat. Er lebe mitten unter dem Landvolk, aber er habe noch niemand darüber klagen hören, daß das Brot zu teuer sei, im Gegenteil, daß die Frucht nicht verkauft werden könne. Der Zoll für einen Zentner Weizen, Roggen, Haber betrage gegenwärtig 50 Pfg. für Gerste und Mais 25 Pfg., für Raps und Rüben 15 Pfg. Er möchte nun nachweisen, daß die Einführung dieser Zollsätze auf die Erhöhung des Brotpreises keinen Einfluß gehabt habe. In Heilbronn betrug der Preis für einen Doppelzentner Weizen im Jahre 1880 25 M. 78 Pfg., im Jahre 1882 19 M. 60 Pfg., 4 Pfd. Kernbrot kostete

im Jahre 1880 und 1882 54 Pfg., also habe eine Erniedrigung von 6 M. hier nicht einen Pfennig ausgemacht. In Nürnberg kostete seit 1878 das Roggenbrot fortwährend 15 bis 16 Pfg. pro Pfund. Daß der Zoll auch auf das Getreide keinen Einfluß ausgeübt habe, könne jeder Landwirt selbst sagen. Der Zoll werde vom Auslande getragen, weil dasselbe gar nicht wisse, wohin absetzen. Der Aufwand auf einen Morgen betrage etwa 45 M., der Ertrag 70 M., was ein Netto von 35 M. pro Morgen ergebe: von demselben sollen nun die Steuern, Arbeitslöhne u. s. w. bestritten werden. Ganz anders sei dies in Südrussland, Amerika, Indien u. s. w. Auch die großen Entfernungen bieten keinen Schutz mehr. Redner weist dann an verschiedenen Beispielen nach, wie niedrig die überseeische Fracht sei. Selbst die Demokratie sei nicht mehr so widerspenstig wie vor 3 Jahren. Redner tritt sodann der etwaigen Einrede, daß der kleine Bauer nichts profitiere, sondern nur der Großgrundbesitzer, entgegen. Auch der kleine Bauer habe Gerste oder Haber zu verkaufen. Er möchte wissen, woher derselbe sein Geld nehmen würde, um Steuern, Holzgelber u. s. w. zu bezahlen. Eine Unterstützung der Landwirtschaft bedeute Unterstützung der Industrie. Wenn der Bauer kein Geld habe, könne er auch nicht daran denken, einzukaufen. (C. Wochenbl.)

Tagespolitik.

— Von der außerordentlichen Rührigkeit der Parteien bei der diesmaligen Reichstagswahl gibt der Umstand Zeugnis, daß in einzelnen Wahlkreisen nicht weniger als sechs Kandidaten einander gegenüberstehen. Es haben die Parteien Kandidaten aufgestellt: Die Konservativen und Freikonservativen in 193, die Nationalliberalen in 159, die Deutsch-Freisinnigen in 196, das Zentrum in 147, die Sozialdemokraten in 144, die süddeutsche Volkspartei in 20, die Welfen in 14, die Polen in 21, die Dänen in 3 Wahlkreisen; außerdem haben noch einzelne Kreise besondere Handwerkerkandidaten.

— Ein Berliner Korrespondent der „F. Ztg.“ erfährt als zuverlässig, daß Preußen keine Ansprüche auf Braunschweig erheben, sondern nur die Thronfolge des Herzogs von Cumberland verhindern wolle. Im übrigen werde Preußen auf die gesetzlich vorgesehenen Entscheidungen des Bundesrats einerseits, der braunschweiger Landesvertretung u. des Regenschafsrats andererseits keine PreSSION ausüben.

— Im Reichsamt des Innern wird gegenwärtig die Frage der Nacharbeit weiblicher Arbeiterinnen eingehend erörtert; es wird erwogen, ob nicht gesetzl. Beschränkungen in dieser Hinsicht sich einführen ließen.

— Angesichts der kolonialen Bestrebungen Deutschlands zeigt nun auch England große Eile. Das englische Kriegsschiff „Nelson“ hat die englische Schutzherrschafft über die Südostküste von Neu-Guinea in der Drangerie-Bucht proklamiert.

— Lange Zeit hieß es, Frankreich werde auf die Einfuhr fremden Viehs erhebliche Zölle legen, wodurch unsere Schafzüchter, die so vielen Absatz in Paris haben, empfindlich geschädigt worden wären. Nun ist aber von französischen Deputirten der Nachweis geliefert worden, daß in den letzten vier Jahren die Fleischpreise in Frankreich fortwährend gestiegen sind, während die Einfuhr fremden Viehs erheblich zurückgegangen ist. Aus diesen Gründen ist das Projekt erhöhter Viehzölle von der französischen Regierung fallen gelassen worden; dagegen ist die Absicht einer Erhöhung der Getreidezölle zum

Schutze des französischen Getreidebaues keineswegs aufgegeben.

Mehrere in Rom ansässige Deutsche und Oesterreicher haben ihre Freude über das deutsch-oesterreichische Bündnis durch die Errichtung einer Regelbahn auf gemeinschaftliche Kosten zu erkennen gegeben; dieselbe ist am vorletzten Sonntag durch den deutschen Botschafter, Herrn von Reubell, der den ersten Schub machte, feierlich eröffnet worden.

Auf der Insel Ischia hat die italienische Regierung einen Banditen mit 6 Fr. täglich pensioniert. Sie konnte ihn nicht anders unschädlich machen.

In Paris wird seit einigen Tagen viel über die Wahlen in unsern Reichslanden geschrieben und die Betrachtungen, die an die voraussichtliche Wiederwahl der protestantischen Abgeordneten geknüpft werden, gipfeln alle mehr oder minder darin, daß das Deutschtum in Elsaß-Lothringen nicht die mindesten Fortschritte mache, daß die ganze Bevölkerung mit Leib und Seele französisch sei und bleibe und daß schließlich schon einmal die Stunde der „Gerechtigkeit“ schlagen werde.

Im Pariser Gemeinderat sind bekanntlich auch die Kommunisten vertreten. Diese haben Anträge gestellt auf Errichtung von Kommune-Bäckereien in den einzelnen Stadtvierteln, Errichtung von Stapelhallen zum Verkauf aller Nahrungsmittel zum Einkaufspreise. Inanspruchnahme aller nicht besetzten Wohnungen zu Gunsten der Obdachlosen oder ungesunde Räume Bewohnenden, Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten, zu denen der Gemeindefiskus das Material und die Werkzeuge an die nach einem bestimmten Tarif zu bezahlenden und acht Stunden täglich arbeitenden Arbeiter liefern solle.

Das seit herige Ungestüm in der politischen Aktion des belgischen Ministeriums ist durch den liberalen Wahlsteg vom vorigen Sonntag mit einem Schlage zum Stillstand gebracht worden. Zwar hat die Haltung der Regierung bis jetzt allen Gerüchten, mögen sie von einem teilweisen oder gänzlichen Zurücktreten des Ministeriums müncheln, Stand gehalten, aber auch der bloße Stillstand bedeutet schon ein Zurückweichen, und jedenfalls saßt der Liberalismus die Lage demgemäß auf, indem er sich ansieht, seinerseits zum Angriff überzugehen. Sein nächstes Angriffsobjekt ist naturgemäß das neue Schulgesetz.

Die Finanzlage Bulgariens soll eine äußerst günstige sein und befänden sich jetzt in den Kassen des bulgarischen Finanzministers 20 000 000 Frank in barem, während die rückständigen Steuern gleichfalls etliche Millionen Frank ausmachen. Dabei nehmen die Staatseinnahmen von Jahr zu Jahr zu, denn während das Budget für 1883 noch 31 500 000 Frank betrug, beläuft sich dasselbe von 1884 schon auf 34 500 000 Frank, so daß die Regierung mit der Tilgung ihrer Kriegsschuld an Rußland durch die jährliche Abschlagszahlung von

2 160 000 Frank beginnen konnte. Ein glückliches Vändchen!

Die Vorliebe des Sultans für die Deutschen ist stärker als je. Sämtliche deutschen Paschas sind zu kaiserlichen Adjutanten ernannt worden, darunter der unlängst engagirte Marineoffizier, der außerdem noch einen hohen Orden erhalten hat. Die Funktionen Strecker Paschas sind die eines Marine-Rats des Sultans; und er ist ganz besonders angewiesen worden, seine Aufmerksamkeit dem Marine-Kollegium und der Flottenreform allgemein zu widmen.

Landesnachrichten.

Altensteig, 27. Okt. Am letzten Samstag abend fand im „Schwanen“ die jährliche Plenarversammlung des Privatparvereins statt. Aus dem von Herrn Notariats-Assistent Wischuf vorgelegten Rechenschaftsbericht heben wir folgende Zahlen aus: Die Aktiva betrug am 1. Juli 334,653 M. 22 Pf.; die Passiva 325,066 M. 77 Pf.; hievon entfällt ein Guthaben auf hiesige Mitglieder von 158,714 M. 79 Pf., auf auswärtige von 166,351 M. 98 Pf. Das Reinerlösnis beträgt 9586 M. 45 Pf. und hat sich dasselbe im Rechnungsjahr um 569 M. 29 Pf. vermehrt. Der Jahresumsatz beträgt: an Einnahmen 124,459 M. 50 Pf., an Ausgaben 122,655 M. 17 Pf. Neueingelegt wurden, 67,372 M. 09 Pf. und zwar von hiesigen Mitgliedern 28,395 M., von auswärtigen 38,977 M. Einlagen wurden zurückgezogen: 49,909 M. 22 Pf.; somit wurden mehr eingelegt als zurückgezogen 17,462 M. 77 Pf. Die Zahl der Mitglieder beträgt 1184, worunter hiesige 503, auswärtige 681. Kasse und Bücher wurden in musterhafter Ordnung gefunden und wurde seitens der Versammlung dem Herrn Kassier, wie auch den Mitgliedern der Controll-Kommission der beste Dank für ihre umsichtige Mühewaltung ausgesprochen.

In Altnau verstarb dieser Tage der ledige, 24jährige Bauerknicht und heurathete Soldat Günther von Weibingen an den Folgen einer Blutvergiftung, welche aus der Nichtbeachtung einer kleinen Wunde an einer Zehe durch fortgesetzte Arbeit im Freien bei starker Kälte und schlechtem Schuhwerk sich entwickelt hat. Wäre der Tod nicht eingetreten, so hätte die Amputation des Unterschenkels vorgenommen werden müssen. Der Verstorbene war Bräutigam und eine Stütze seiner armen Mutter.

Calw, 24. Okt. Unser Kandidat, Kommerzienrat Stälin, ist auch von den in den letzten Tagen im Enzthal unternommenen Besuchen und Wahlversammlungen in Neuenbürg, Höfen, Calmbach und Wildbad vollständig befriedigt zurückgekehrt. Dort hat ja von je her die nationale Partei das Uebergewicht gehabt, und wenn auch vielleicht die Sozialdemokraten für den andern Kandidaten Georgii stimmen, so läßt sich doch mit Sicherheit annehmen, daß Stälin im Oberamtsbezirk Neuenbürg mit einer ganz bedeutenden Mehrheit gewählt wird. Die noch

übrige Zeit vor der Wahl wird er den Bezirken Herrenberg und Calw widmen; insbesondere ist auf nächsten Sonntag nachm. zu einer großen Wählerversammlung, vor welcher Stälin sprechen wird, in das Waldhorn in Calw öffentlich eingeladen. (Schw. Merk.)

Stuttgart, 23. Okt. Wie bekannt, sind die Klagen über die weiblichen Diensthöten eine stehende Rubrik in der Unterhaltung der Hausfrauen. Sie mögen es ja auch schlimm genug machen, die Stubenmädchen und Küchenfeen, daß es aber auch Hausfrauen gibt, bei denen im Dienst zu sein, gerade nicht zu den Annehmlichkeiten des Daseins gerechnet werden kann, bewies eine Verhandlung, die sich heute vor der hiesigen Strafkammer abspielte. Die Frau des Juweliers Dreifuß am Marktplatz war angeklagt, ihr Dienstmädchen auf die gröslichste Weise mißhandelt zu haben. Die Beweisaufnahme brachte geradezu empörende Data zutage, wie diese Frau das arme Mädchen kaniert, gepeinigt und geschlagen hat, so daß schließlich öffentliches Aergeris entstand. Zur Strafe für ihre an den Tag gelegte Unmenschlichkeit muß Frau D. 6 Wochen in stiller Zurückgezogenheit an einem Orte zubringen, wo sie keine Gelegenheit haben wird, Diensthöten zu maltraktieren. Außerdem ward dem mißhandelten Mädchen ein Schmerzensgeld von 200 M. zugesprochen.

Vom Schöffengericht Oberndorf wurde laut „Schwäb. B.“ der durch seine Anpreisung von Heilmitteln gegen Sicht, Rheumatismus u. s. f. bekannte C. Borst, Geometer aus Berleschingen, O. A. Künzelsau, wegen Betrugs zu der Gefängnisstrafe von 4 Wochen verurteilt. Derselbe hatte nämlich denjenigen leidenden Personen, welche sich in Folge seiner Heilmittelanpreisungen an ihn wandten, nichts anderes überschickt, als einen in ein kleines Leinwandstückchen eingenähten, mit sinnlosen Worten, nahezu unleserlichen überschriebenen Papierstreifen. Dieses „Amulet“ wurde unter Nachnahme von 3 Mark verschickt und war begleitet mit einem Schreiben, gewöhnlich des Inhalts, der Patient solle „das Mittel“ am Freitag in einer „ungeraden Stunde“ unter Abbetung eines oder mehrerer Vaterunser und des Glaubens auf den Rücken hängen und nicht verzagen, wenn die Schmerzen Anfangs stärker werden, denn das müsse so sein; es werde eben wahrscheinlich noch das zweite und dritte Mittel erforderlich werden — natürlich unter Nachnahme von je 3 Mark und mit Zusendung eines inhaltlich ganz gleichen Papierfakens! Vorsichtigerweise war angeordnet, daß das Mittel, sobald das zweite resp. dritte umgehängt war, „in den drei höchsten Namen“ ins Feuer geworfen werden sollte! Eine Patientin aber hat das dritte Mittel nach Bezahlung von 9 M. und 1 M. 50 Pf. Porto und Nachnahmegebühren dem Landjäger überantwortet, was zur Einschreitung gegen den Betrüger Veranlassung gab.

(Berichtenes.) Am Dienstag Nacht

Des Weinwirts Töchterlein.

Originalerzählung von Rich. Bachmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Martins erstes Verhör brachte für die gestrengen Gerichtsherren nicht den gewünschten Erfolg. In ruhiger, würdevoller Haltung behauptete er, was die Steine betreffe, das Armband in demselben Zustande erhalten zu haben, als wie er es an Meister Spölling abgegeben. Nach seiner Meinung könnten sich entweder der letztere und Herr Steffens in einer Täuschung befinden, und das müsse durch eine Nachfrage in jenem Handlungshause, von welchem das Juwel gekauft worden sei, sich aufklären lassen, oder Herr Steffens habe das Verhältnis gekannt, es dem Meister verschwiegen und dieser es auch zufällig nicht entdeckt haben, welchen Umstand jetzt Herr Steffens benutzen wolle, ihn zu verderben.

Diese Angaben fanden freilich nicht den erwarteten Glauben, und nachdem man Martin mit einem baldigen peinlichen Verhör noch bedroht, welche gewiß eine andere Aussage ergeben würde, ließ man ihn wieder in den schaurigen Aufenthalt zurückbringen, in welchem er von der Welt abgeschlossen, dem Schrecken der tödlichen Langweile und Schwermut preisgegeben war.

Nur dadurch, daß der alte Kerkermeister ihm die von Beni heimlich zugeführten Erfrischungen in die einsame Zelle brachte, ihm deren liebevolle Grüße mitteilte, behielt Martin immer noch die Hoffnung, daß man ihn nicht ganz als einen Verlorenen betrachte.

Mehrere Wochen waren vergangen seit dem ersten Verhöre, als eines Tages Meister Spölling eine Vorladung erhielt, nach welcher er sich alsbald auf dem Amte einzufinden hatte. Er nahm heute absichtlich seinen Weg an dem Schiffhause vorüber und es traf sich für ihn sehr gelegen, Beni in dem weiten Hausflur zu erblicken.

„Wenn Ihr Gelegenheit habt, so kommt heute einmal zu mir, vielleicht kann ich Euch eine Neuigkeit bieten, da ich jetzt aufs Gericht gehe,“ raunte ihr der alte Meister ins Ohr.

Beni nickte verständnisinnig und ungesehen, wie er gekommen, eilte der alte Meister von dannen. Bald war er an seinem Ziele angelangt.

Meister Spölling zitterte vor Schreck und sein Gesicht nahm einen schwer betrübten Ausdruck an, als ihm mit gewichtiger Amtsmiene von den strengen Gerichtsherren vorgelesen wurde, daß, weil der Diebstahls Angeklagte nach fleißigem Ermahnen zu keinem Geständnis zu bringen gewesen, die Justiz ihn einem peinlichen Verhör, der Folter, unterworfen habe. Die grausigen Einzelheiten des Protokolls, wie Martin die Daumenschrauben bekommen, und dann auch gereckt worden sei, erfüllten den redlichen Alten mit großem Entsetzen.

Er wußte, daß nur in den seltensten Fällen ein Mensch diesen Qualen widerstanden habe, aber in der Regel auf der Folter jedes verlangte Geständnis mache, und zwar auf jede beliebige Frage, selbst über solche, dem Gemarteten ganz unbekannt Dinge mit einem Bekenntnis antworte.

Traurig schüttelte der Meister mit dem Kopfe, eine Thräne aufrichtigen Mitleids rann über seine gefurchte Wange. Als er aber hörte, daß Martin standhaft geblieben und auf der Folter erklärt hatte, daß er lieber den fürchterlichsten Tod erleiden wolle, als seinen ehrlichen Namen mit einem von ihm nicht begangenen Verbrechen zu beflecken, da blühte es freudig in den alten Augen unter den grauen Wimpern Meister Spöllings hervor und er rief: „Gott sei Dank, daß er es ertragen. Sein Zeugnis, seine Unschuldsbetuerungen verdienen gewiß vollen Glauben.“

Er redete noch lange mit den gestrengen Herren der Justiz und

fiel der Kaufmann W. Neuf in Göttingen von einem Fenster seines Hauses 3 Stock hoch herab und war sofort tot. Der Unglückliche hatte die Gewohnheit, bei Nacht das Fenster zu öffnen, um frische Luft zu schöpfen. — Vor einigen Tagen wurde bei Ggesthal die Leiche des seit etwa vierzehn Tagen vermischten 36 Jahre alten Bius Singer von Gündringen aus dem Neckar gezogen. Derselbe zeigte schon längere Zeit Spuren von Geistesstörung. — In Ulm wurde vor einigen Tagen ein verwegener Diebstahl ausgeführt. Der Dieb erbeutete 2 Sparkassenbücher zu je 800 M., ein solches zu 200 M., 3 Gewerbeamt-Scheine zu 400 M. und 470 M. in bar, zus. 3470 M. Die Sparkassenbücher und die Bankscheine sind später im Hause des Bestohlenen versteckt wieder aufgefunden worden, dagegen blieb das Geld verschwunden und auch über den Dieb konnte bis jetzt noch nichts ermittelt werden. — Auf eine etwas ungewöhnliche aber originelle Weise nötigte legihm in Gmünd ein Wirt einen Kunden vom Lande zum Zahlen. Der Durstige hatte sich einen Schoppen Wein geben lassen und wollte absolut nicht blechen. Als er an den Ort mußte, den man nicht gerne ausspricht, kam dem Wirt, der den Kopf am rechten Platz hat, ein praktischer Gedanke. Er nagelte die bewußte Thüre zu und der Bauer war gefangen. Alles Parlamentieren half nichts, drinn blieb er, bis er oben bei einer Oeffnung das Geld für den Wein herauspraktizierte. Gewiß eine eigenartige wirksame Exekution!

Deutsches Reich.

* (Im inneren bayerischen Wald) hat es in einzelnen Gegenden so ausgiebig geschneit, daß die Feldfrüchte auf Schlitten eingefahren werden mußten; auch haben sich bereits bedeutende Schneewehen gebildet.

* (Berurteilte Landwehrlente.) Den drei ins Torgauer Militärgefängnis abgeführten Landwehrlenten vom Bezirks-Kommando Altenburg, die sich auf dem Eilenburger Bahnhofe in Leipzig geweigert hatten, im Güterwagen zu fahren und dieserhalb telegraphisch sich beim Kaiser beschwerten, ist nunmehr, wie der „Saale-Zeitung“ geschrieben wird, das durch Kabinettsordre bestätigte Urteil des Kriegsgerichts mitgeteilt. Alle drei sind wegen militärischen Aufruhrs und Beteiligung an einer gemeinschaftlichen Beschwerde über militärische Einrichtungen bestraft, und zwar der Räbelsführer mit Entfernung aus dem Heere und 7 Jahren 3 Monaten Zuchthaus. Von den beiden andern hat der eine eine Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und 6 Jahre 3 Monate Festungsgefängnis erhalten. Die Beurteilten sind alle drei verheiratet, doch hat nur einer, und zwar gerade der mit der schwersten Strafe belegte, Kinder. Die „R. Z.“ bemerkt hierzu: Eine empfindliche Strafe war unumgänglich und das gefällte Urteil ist nach militärischem Gesetze gewiß unanfechtbar; dennoch wird schwerlich je-

mand die Hoffnung und den Wunsch nicht teilen, daß die kaiserliche Gnade der Verbüßung der vollen Strafe auf möglichst weitem Wege zuvorkommen möge.

* Roßen (Sachsen.) In dem benachbarten Dorfe Oberula ertränkte sich ein 14 Jahre altes Mädchen. Ein schweres Geschick lastet auf der Familie der Selbstmörderin. Der Vater des Kindes fiel 1870 in Frankreich, der Großvater, ein Bahnwärter, wurde im vergangenen Jahre bei Ausübung seines Berufs von einem Zug überfahren und getödet. Die Mutter des Kindes schließlich starb vor wenigen Tagen an einem Schlagfluß. In der Verzweiflung über seine hilflose Lage machte das alleinstehende Kind seinem Leben im Teiche ein Ende.

* Die Firma Krupp in Essen fertigt augenblicklich ein Riesen-Geschütz an, das nicht weniger als 130000 Kilogramm wiegt und zu dessen Transport (nach Italien) zwei Eisenbahnwagen mit je acht Achsen und einer Tragfähigkeit von 75000 Kilogramm gebaut werden sollen.

* Herr v. Schlicher in Dietramszell ließ vor 3 Jahren etwa 28 Tagwerk Moosgrund in einen Weiher verwandeln und 800 Karpfen hineinsetzen. Der in den letzten Tagen vorgenommene Ablass ergab eine Beute von nahezu 80 Zentnern, somit einen Ertrag von 3200 M.

* Bremen, 23. Okt. Die Wf. Ztg. veröffentlicht ein von dem Herzog von Cumberland unter dem Namen Ernst August vollzogenes, Grundden 18. Oktober datirtes ausführliches Patent. Der Herzog will durch dasselbe die Regierung Braunschweigs übernehmen und vom Lande Besitz ergriffen haben. Er erklärt, nach Maßgabe der Reichsverfassung und der Landesverfassung regieren zu wollen. Das Patent ist allen Fürsten und den deutschen freien Städten zugestellt worden.

* (Ein einträgliches Geschäft.) Der kürzlich in Hamburg verstorben, in weiten Kreisen bekannte Baron Oktavio Schröder hat seinen lachenden Erben etwa 24 Millionen M. hinterlassen; die Regulierung dieses Nachlasses hat sehr bedeutende Summen gekostet, was schon aus dem einen Umstande ersehen werden kann, daß der dabei thätige Notar allein für die Erhebung und Ablieferung des einige Millionen Mark betragenden Erbschafts-Stempels die ihm gesetzlich zustehenden Gebühren mit 43000 M. liquidirt und erhalten hat. Einige solcher Amtshandlungen können einen Notar zum reichen Manne machen.

* Altona. Ein Gefangenenerwärter in Altona erhielt kürzlich die Mitteilung aus Minnesota, daß ihm ein dortiger Farmer in seinem Testament 1500 Dollar ausgesetzt hat für die anständige Behandlung, die ihm der Aufseher während seiner 3 Jahre Zuchthaus, die er in Altona verbüßte, hat zu teil werden lassen.

Ausland.

* Wien. Vor der Deutschfresserei der Zechen

sind sogar die Grabdenkmäler nicht mehr sicher. Auf dem Friedhofe in Grustitz bei Turnau, Böhmen, liegen friedlich nebeneinander gebettet zahlreiche, österreichische, preussische und sächsische Krieger, die in den Gefechten um Turnau im Jahre 1866 gefallen waren. Ein einfacher Granitsockel, versehen mit den Namen der Gefallenen, erhebt sich über ihrer gemeinsamen Ruhestätte. Der Haß der Zechen gegen alles, was deutsch ist, läßt auch die Toten nicht ungeschoren; von frevelhafter Hand wurden die deutschen Namen mit einem eisernen Instrument herausgetraht und mit schwarzer Farbe überstrichen.

Wandel und Verkehr.

* (Weinpreise vom 24. und 25. Okt.) Felibach — Käufe für Mittelgewächs zu 130, 135, 140, 145 und 150 M. pr. 3 Hekt. Bergwein einige Käufe zu 190 M. pr. 3 Hekt. Weing.-Ges. 2 Kl. weiß 143 M., rot 165 M. pr. 3 Hekt. Noch großer Vorrat. Käufer erwünscht. — Besigheim. Von 120—133 M. pr. 3 Hekt., noch feil 40 Hekt. Letzte Anzeige. — Neuffen. Lese beinahe beendet. Qualität gut. Preis 100—105 M. pr. 3 Hekt. Noch viel Vorrat. Käufer erwünscht. — Hohenbach. Bis auf einige kleinere Partien alles verkauft mit steigenden Preisen. Letzte Anzeige.

Vermischtes.

* (Eine interessante Mahnung.) Im New-Yorker „Demokrat“ machte dessen Herausgeber jüngst folgende Anzeige: „Gestorben. Ein junger Freund von uns, namens Bacon, früher in La Crosse, neuerdings in New-Jersey ansässig, ist tot. Er borgte vor vier Wochen fünf Dollar von uns und versprach, sie in einer Woche zurückzahlen, wenn er am Leben bleibe. Da er ein Gentleman und ein Mann von Wort war und seither nichts von sich hören ließ, muß er natürlich tot sein. Er war ungefähr 35 Jahre alt und Demokrat.“ Vielleicht wurde er durch diese Anzeige wieder lebendig.

* (Bedauerlich.) In Chicago sollte ein Verbrecher gehängt werden. Er hatte bereits das Schaffot bestiegen, als das Begnadigungsdekret eintraf. „Schade“, sagte der Scharfrichter zu dem Begnadigten, „ich hätte Sie berührt gemacht — jetzt ist es freilich damit nichts.“ — „Aber weshalb nicht?“ — „Weil es mir untersagt ist; ich hätte Sie nach einer neuen von mir erfundenen Methode gehängt.“

Für die Redaktion verantwortlich: W. Rieker Altmühl.

Zeit und Geld verloren!

Jeder verliert heute Zeit und Geld, der bei einem Magen- oder Leberleiden etwas anderes anwendet als die bekannten und berühmten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Sie helfen rasch, sicher und schmerzlos und die tägliche Ausgabe beträgt nur einige Pfennige; erhältlich à Schachtel 1 Mark in den Apotheken.

nachdem er das Liebesverhältnis Martins und Steffens in gerechte Würdigung gezogen, in der triftigen Absicht, eine vielleicht geheime Triebfeder des vorliegenden Verbrechens bloßzulegen und für die Richter anschaulich zu machen, schien es auch, als wenn dieselben geneigt wären, Meister Spöllings Andeutungen über den Fall nicht unbeachtet lassen zu wollen.

Leichterem Herzens und mit bester Hoffnung verließ der alte Meister das Amt, auf welchem heute Herr Steffens ebenfalls noch zu erscheinen hatte. Von letzterem war dem Peter Scharffenberg mitgeteilt worden, daß der gegen Martin angestregte Prozeß nun bald mit dessen Beurteilung endigen werde. Und der alte Schiffhauswirt hatte nicht unabsichtlich diese Nachricht der in den letzten Wochen auffallend ernst und schweigsam gewordenen Frau Kathrine bei einer Gelegenheit bekannt gegeben, daß Lent es vernommen mußte.

Lent waren diese Worte wie ein Stich durchs Herz gedrungen. Sowenig wie sie an ein solch trauriges Ende glauben mochte, fürchtete sie doch auch leicht das Schlimmste für den Heißgeliebten. Und war dies ein Wunder? Gewiß nicht! Die rauhen Stürme, welche bisher die zarten Knospen ihres Liebesfrühlings mit unbezwinglicher Härte vernichtet, daß sie, das einzige Kind reicher Leute, nur ärmliche Freuden empfunden, wohl aber unzählige Thränen vergossen hatte, waren nicht spurlos vorüber gegangen.

Lent ehemals heitere und frohe Gemütsstimmung war dem stillen Ernste einer geprißten Dulderin gewichen. Verschllossen und in sich gekehrt, empfand sie über alle jene tausenderlei Kleinigkeiten, an denen die jugendlichen Gestalten ihres Geschlechts Geschmack, Zerstreuung und Vergnügen fanden, nicht die leiseste Freude.

Nichts vermochte ihr ein fröhliches Lächeln abzunötigen. Ein

tiefer, wehmütiger Zug ließ sich aus ihren Worten aus jedem ihrer Blicke erkennen und nur der feste Glaube an die Charaktertreue jenes Mannes, in dessen Herz sich alle ihre Liebe ergossen, bewahrte Lent noch vor jenem trüben Zustande einer düsteren hoffnungslosen Schwermut. Wohl aber litt sie viel unter den Qualen einer leicht zu entfachenden tiefen Erregung, und jene Nachricht ihres Vaters, von der bevorstehenden Beurteilung Martins, obwohl sie gern daran zweifelte, ja diese für unmöglich hielt — erfüllte sie doch mit einer Unruhe und Bangigkeit, die sie sich selbst nur aus Furcht vor dem in peinlicher Ungewißheit schwebenden Urteil erklären konnte.

Der Schimmer eines lichten Hoffnungsstrahles ergoß sich aber über Lent's Angesicht, als ihr der Meister Spölling zugestültert, sie möchte heute einmal zu ihm hinkommen. Sein schnelles Verschwinden ließ ihr die Frage auf der Zunge sterben, ob er nur tröstliche Botschaft für sie habe. „Und anders kann es wohl nicht sein“, sagte sich Lent. Mit Ungeduld erwartete sie die Dämmerstunde, um welche Zeit sie Gelegenheit fand, dem Wirt des Meisters Folge zu leisten.

Die ersten Schneeflocken, einem feinen Regenschauer beigemischt, trieben vereinzelt durch die Luft, als Lent klopfenden Herzens das Schiffhaus verließ und ihre Schritte nach Meister Spöllings Wohnung lenkte. Sie sah den Alten ihrer wartend, hinter der Glasthüre seines Ladens stehen.

„Es ist anders gekommen, als ich hoffte“, begann der Meister, nachdem er Lent's Gruß erwidert hatte und sie aufforderte, ihm in sein neben dem Geschäftsbüro befindliches Stübchen zu folgen.

„Was wollt Ihr damit sagen?“ fragte Lent betroffen stehen bleibend. „Kommt nur, Ihr sollt's sogleich erfahren.“ antwortete Meister Spölling und öffnete die Thüre des wärmeren Stübchens. (Fortf.)

Wähler!

Das muß man ihnen lassen, diesen sich konservativ-liberal nennenden Herren von der reaktionären Partei: große Mühe geben sie sich die freisinnige Partei durch die größten Unwahrheiten in Wort und Schrift recht gründlich zu verunglimpfen.

Wenn man ihren Berichten Glauben schenken wollte, ohne sich von den Thatsachen zu überzeugen, so könnte man beinahe meinen, das deutsche Volk hätte sich von den freisinnigen Parteien völlig losgesagt und erwarte jetzt sein Heil nur noch von den „konservativ-liberalen“ Herren, den Fürsten, Grafen, Junkern, Ritterguts- und Großgrundbesitzern, Commerzienräthen u. s. w.

Deutsche Wähler!

Denkt Euch einmal eine solche Zusammensetzung des Reichstags in der Mehrheit! — Wie kann etwas wahrhaft Ersprießliches für das Volk herauskommen, wenn Männer über unser Wohl und Wehe, über Gut und Blut tagen und verfügen können, welche das Leben nur in den Grenzen des Ueberflusses kennen und welchen in der Mehrzahl ihre Standesehre verbietet, zum Volk herabzusteigen? —

Allerdings vor den Wahlen, da lassen sich auch diese hochgeborenen Herren gar huldvoll zum gemeinen Mann herab und lassen sich sogar das Prädikat „Volkfreund“ beilegen, hinterher aber, wenn sie die Stimmen der Wähler in der Urne haben, dann heißt's: **halt Baner! jetzt ist's wieder was Anderes!**

Allerdings ganz richtig! Denn dann können diese Herren in aller Gemütsruhe im Reichstag ihre eigenen Interessen gar prächtig wahrnehmen; für die Bedürfnisse des Volkes und Wahrung seiner verfassungsmäßigen Freiheiten sorgen sie aber nur, wenn und so lange ihre eigenen Interessen nicht gefährdet sind.

Darum aufgepaßt, Ihr Wähler! Seid mißtrauisch gegen diese konservativ-liberalen Herren mit ihren unwahren, glatten Redensarten, denn

es ist nicht wahr,

daß die Volkspartei fortwährend an den Grundlagen der Verfassung, auf deren Boden sie sich rüchhaltslos gestellt hat, rüttelt;

es ist nicht wahr,

daß sie die Heeres-Organisation schwächen will und daß sie gegen Alles, was Bismarck beantragt, grundsätzlich Opposition macht.

Dagegen ist wahr,

daß Staelin für alle Steuererhöhungen (seit 1879 129 Millionen), für Einführung des Tabakmonopols, wodurch der Tabak noch teurer und schlechter wird, für die hohen Gerichtskosten und für alle reaktionären Anträge gestimmt hat.

Wahr ist: daß Georgii für Herabsetzung der Präsenzzeit von 3 auf 2 Jahren stimmen wird, wodurch die Wehrkraft des Heeres in keiner Weise Not leidet, weil die entlassenen Mannschaften zur Reserve übergehen und wodurch viele Millionen an Geld und Arbeitskraft erspart werden;

wahr ist: daß Georgii sich in seinem Programm

gegen jede stärkere Belastung des Volkes

klar und unzweideutig ausgesprochen hat.

Deshalb wählet

Emil Georgii in Calw,

der die Bedürfnisse des Volkes kennt und vermöge seines Standes und seiner Lebensstellung mit dem Volke arbeitet, lebt und wirkt.

Das Wahlkomité für Emil Georgii.

Walddorf,
Oberamts Rogolb.

Bäume = Empfehlung.

Die Unterzeichneten können aus ihrer Baumchule etwa **600 Stück hochstämmige Apfel- und Birnbäume** welche mit den in hiesiger Gegend am besten gedeihenden Sorten veredelt sind, abgeben.

Gänhle & Bühler.

Altensteig.

1000 Mark

Pfleggeld liegen gegen gesicherte Sicherheit sogleich zum Ausleihen parat bei

Johs. Hartmann,
Bäcker.

Altensteig.

Apfel- und Birnbäume

in gesunder kräftiger Ware empfiehlt

Gottfried Luz,
Gärtner.

Altensteig.

Ein schlafrißes **Bett samt Bettlade** noch gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition ds. Bl.

Altensteig.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf **Donnerstag den 30. Oktbr.** in das Gasthaus zur „Linde“ hier freundlichst einzuladen.

Hermann Luz,

Sohn des † Lorenz Luz, Rotgerbers hier.

Friederike Walter,

Tochter des Johs. Walter, Metzgers in Nürtingen.

Anerkennung.

Sw. Wohlgeboren ersuche wir wieder 3 halbe Flaschen ihres rheinischen Trauben-Brust-Honigs à 3 Mark, welcher sich in meiner Familie bei Halsleiden, Husten u. s. w. stets bewährt hat, schicken zu wollen.

Schloß Theres bei Obertheres in Bayern.

Carl Freih. von Ditsfurth, Hauptmann a. D.

Der ächte rheinische Trauben-Brust-Honig, von dem Erfinder und alleinigen Fabrikanten W. S. Zickenheimer in Mainz direkt bezogen, ist per Flasche à 1, 1½ und 3 Mark käuflich in **Altensteig bei Christian Burghardt.**

Altensteig.

Ein freundliches

Logis

hat zu vermieten

Karl Luz,
Kleiderhändler.

Verloren:

Altensteig-Berned-Zwerenberg eine **Roßdecke**. Abgabe gegen Belohnung im Försterhaus zu **Hofftett.**

Dienstag und Mittwoch,
den 28. und 29. d. M.
kann im **grünen Baum** in Altensteig gutes

Mostobst

gefaßt werden bei **Bernhard Wurster** aus Egenhausen.

Altensteig.

Gefunden

wurde ein **Regenschirm** in hiesiger Stadt.

Näheres in der Expedition.

Schdorf,

bei Altensteig.

Einem tüchtigen, soliden **Dahsenkuecht,**

sowie eine ebensolche

Dienstmagd

sucht bei gutem Lohn bis Martini

G. Frösner,
Gutsbesitzer.

Copir-Tinte,

halte ich angelegentlich empfohlen.
W. Rieler.

Frankfurter Goldkurs.

vom 25. Oktober 1884.

Dulaten	9. 61—65
Russische Imperiales	16. 72—75
20-Frankenstücke . M.	16. 18—19
Dollars in Gold	4 17—21
Englische Sovereigns	20. 29—34